



Kiiche, Karotten und Konzerne

Wie wir die Kontrolle über unsere Lebensmittel zurückgewinnen



Impressum

Text und Konzeption: Emilia Kappel, Anne Emden

Lektorat: Jenny Blekker, Lea Dehning, Clara Jungnickel,
Franziska Krug

Herzlichen Dank für die fachliche Unterstützung an
Johannes Kotschi, Katharina Varelmann, Manja Kunzmann,
Rebecka Schlecht, Sarah Kuschel, Simon Arbach, Timo Kaphengst.

Illustrationen und Gestaltung: annikahuskamp.com

Herausgeberin:

Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.
Am Köllnischen Park 1A / 10179 Berlin
V.i.S.d.P.: Gert Sanders / Oktober 2017

Förderhinweis:

Dieses Heft wurde im Rahmen des EU-Projekts School of
Sustainability finanziert.

Druck: www.lokay.de

Mit Farben aus nachwachsenden Rohstoffen auf 100%
Recyclingpapier, ausgezeichnet mit dem Blauen Umweltengel.

Anmerkungen: In diesem Heft verwenden wir den Gender-Stern
(*), um kein Geschlecht auszuschließen. Außerdem sprechen wir
von Ländern des Globalen Südens und Nordens, um wertende
Bezeichnungen wie Entwicklungs-, Schwellen- oder Industrie-
länder zu vermeiden.

Inhalt

Worum geht's?.....04

Was dir der Supermarkt nicht erzählt

Der Weg unserer Lebensmittel.....05

Nach uns die Sintflut–

Folgen industrieller Landwirtschaft für die Umwelt.....09

Schweineerei!– Massenproduktion um jeden Preis.....12

Warum man Geld nicht essen kann–

Die Macht des Marktes.....15

Wir brauchen eine Ernährungswende

Ein neues Konzept von Ernährung und Landwirtschaft.....28

Ran an die Arbeit:

Die Bewegung für Ernährungssouveränität.....40

Was du tun kannst

Revolution auf dem Teller.....43

Wegweiser durch den Dschungel der Lebensmittel-Siegel...45

Anders einkaufen und konsumieren.....47

Mitmischen und politische Strukturen beeinflussen.....50

Soziale Bewegungen und politischer Protest.....51

Wer steckt hinter diesem Heft?.....53

WORUM GEHT'S?

Was hat der Klimawandel und der Rückgang der Artenvielfalt mit unserem Essen zu tun? Wer ist verantwortlich für den Hunger auf der Welt? Welche Rolle spielen dabei die Konzerne? Wie kommt die komplexe Abhängigkeit zwischen dem globalen Süden und dem globalen Norden zustande?

Die Informationen in diesem Heft sollen dir dabei helfen, die (globalen) Zusammenhänge im Bereich Ernährung und Landwirtschaft besser zu verstehen und zu durchblicken. Dazu zeigen wir, was im Moment schief läuft, stellen verschiedene alternative Konzepte vor und zeigen Handlungsmöglichkeiten auf, die wirkungsvoll und einfach umzusetzen sind.

Mit den *Gesichtern des Wandels* wollen wir dir außerdem Menschen vorstellen, die jetzt schon etwas anders machen und uns wunderbar inspirieren können, selbst etwas zu verändern.

Also nichts wie ran an den Speck...bzw. Tofu!



Was dir der Supermarkt nicht erzählt

DER WEG UNSERER LEBENSMITTEL

Ein Beispiel aus dem Alltag: zum Frühstück zwei Scheiben Toast mit Schokoaufstrich und ein Mango-Trinkjoghurt aus der Plastikflasche, auf dem Weg zur U-Bahn noch schnell einen Coffee to go, zu Mittag zwei Brötchen mit Schinken und Gurke und einen Obstsalat mit Erdbeeren, Kiwi und Ananas zum Nachtisch. Als schnelles Abendessen gibt es eine Tiefkühlpizza und später vor dem Fernseher noch eine halbe Tüte Chips und zwei Schokoriegel. Haaalt, Stop- und einmal nachgezählt. Das sind ganz schön viele Produkte mit noch viel mehr Bestandteilen, die wir an einem Tag konsumieren. Doch was wissen wir eigentlich über die einzelnen Zutaten?

Ob die Kühe, die die Milch für den Trinkjoghurt produziert haben, auf einer grünen Weide stehen? Wo wachsen Erdbeeren im Winter? Was verbirgt sich hinter E570 in der Tiefkühlpizza und woher genau kommt der Kakao für den Schokoriegel?

Kein Wunder, dass der Durchblick schwerfällt. Denn der Weg vom Feld auf den Teller ist ganz schön lang! Zahlreiche Arbeitsschritte sind nötig, viele Menschen daran beteiligt und zum Teil liegen tausende Kilometer hinter den Zutaten, bevor sie auf unseren Tellern landen.

Immer weniger erzeugen immer mehr – 1900 erzeugte ein Landwirt in Deutschland im Durchschnitt Nahrungsmittel für 4 Personen, heute für 131 Personen.



Weg von den Wurzeln

Auf diesen langen Wegen verläuft sich auch unser Bezug zu den Lebensmitteln. Wir konsumieren nach dem Motto: Hauptsache billig, viel Auswahl und immer alles vorrätig und verzehrfertig. Wir sind es gewöhnt, dass jederzeit alles verfügbar ist, 24 Stunden am Tag an 7 Tagen die Woche. Woher die Produkte kommen und wer sie produziert hat, wissen wir nicht.

Einen eigenen Garten bewirtschaften und einer Zucchini beim Wachsen zusehen? Das haben die wenigsten von uns – nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land – schon einmal gemacht.

Durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist die Landwirtschaft gezwungen, immer mehr Maschinen und Technik einzusetzen, damit für mehr Produktion weniger Arbeitskraft gebraucht wird. Während Anfang der 1950er Jahre in Deutschland noch 24% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt waren, sind es heute nur noch knapp 2%. Es gibt also immer weniger Landwirt*innen, Schäfer*innen, Gärtner*innen und Imker*innen – und somit Menschen, die einen direkten Bezug zu unseren natürlichen Lebensmitteln haben und ihr Wissen darüber weitergeben können.

Leere Teller, volle Tonnen?!?

Während 815 Millionen Menschen weltweit an Hunger oder Unterernährung leiden – das ist fast jeder neunte Mensch - zeigt sich unsere Entfremdung von Lebensmitteln und ihrer Produktion auch in der mangelnden Wertschätzung: In Europa landet ungefähr die Hälfte aller Lebensmittel in der Tonne!

Ein Teil davon bleibt gleich auf dem Feld liegen und wird wieder untergepflügt oder landet auf dem Kompost, da Größe und Form nicht den Anforderungen des Verkaufs entsprechen. Ob eine krumme Gurke oder eine Karotte mit zwei Beinen schlechter schmecken würden als ihre genormten Kolleg*innen?!

Ein anderer Teil wird bei den Großhändlern und in den Supermärkten weggeschmissen, da entweder das offizielle Mindesthaltbarkeitsdatum abgelaufen ist, die Waren nicht mehr ultrafrisch sind oder Platz für Neues her muss.

Den Kund*innen steht von morgens bis abends das komplette Angebot zur Verfügung, was dazu führt, dass nicht alles gekauft und noch mehr weggeschmissen wird, weil zu viel übrig bleibt. Du hast dich bestimmt auch schon mal gefragt, warum beim Bäcker bis fünf Minuten vor Ladenschluss noch immer das volle Sortiment im Regal liegt...

Der dritte Teil wird Zuhause von den Konsument*innen entsorgt. Schuld daran sind oft eine falsche Einkaufsplanung, eine ungünstige Lagerung oder Unwissen über die Haltbarkeit von Lebensmitteln.



Bei einem Versuch waren diese Lebensmittel abgepackt noch Wochen nach dem Mindesthaltbarkeitsdatum in Ordnung.

in Wochen

NACH UNS DIE SINTFLUT- DIE FOLGEN DER INDUSTRIELLEN LANDWIRTSCHAFT FÜR DIE UMWELT

Wusstest du, dass die Landwirtschaft für ungefähr ein Drittel der Treibhausgas-Emissionen weltweit verantwortlich ist? Diese kommen vor allem aus der industriellen Landwirtschaft, mit ihrer intensiven Nutzung und Überdüngung von Böden, der Massentierhaltung und der großflächigen Umwandlung von naturbelassenen Ökosystemen in landwirtschaftliche Nutzflächen. Klimaschädliche Gase wie Methan oder CO₂ werden zum Beispiel bei dem Verdauungsvorgang der Rinder freigesetzt, aber auch von den mit Dieselmotoren betriebenen Traktoren. Des Weiteren werden wichtige CO₂-Speicher wie Wälder und Moore vernichtet, um sie zu Ackerflächen umzufunktionieren.

Industrielle Landwirtschaft: Eine Form der Landwirtschaft, die ausschließlich auf Erdöl als Ressource basiert (für Landmaschinen, Verarbeitung und mineralische Düngemittel und Pflanzenschutzmittel) und in der es nur noch wenige kleine, vielseitige Bauernhöfe mit einem Mix aus Tierhaltung, Getreide- und/oder Gemüseanbau gibt. Stattdessen dominieren einige wenige, große und stark spezialisierte Betriebe den Markt.

Einfalt statt Vielfalt

Nicht nur das Klima leidet unter den negativen Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft, sondern auch die Ökosysteme. Um eine größtmögliche Ernte und größtmögliche Einnahmen einzufahren, werden große Flächen maschinentauglich gemacht. Dafür müssen Flussläufe, Waldstücke oder hügelige Landschaftszüge weichen. Über Jahre hinweg werden diese Flächen dann als Monokultur mit einer einzigen und besonders ertragreichen Nutzpflanzen-Art bewirtschaftet. Vielfalt hat so keine Chance: weder Insekten in Luft und Boden, Kleintiere in Wald und Feld, noch wilde Gräser und Blumen überleben diese Prozedur.

Eine neue Studie, die das Insektenvorkommen in Naturschutzgebieten in den letzten 27 Jahren in Deutschland gemessen hat, kommt zu dem Ergebnis, dass die Anzahl an Insekten um mehr als 75% zurückgegangen ist. Einer der Hauptgründe für diesen besorgniserregenden Rückgang sei der Einsatz großer Mengen Chemikalien wie Pestizide und Herbizide.

Durch den hohen Einsatz von Düngemitteln, die die Pflanzen nur zum Teil aufnehmen können, steigt die Be-

lastung unseres Trinkwassers und die Säuberung wird immer schwieriger. Bei einer zu hohen Konzentration ist es nicht mehr möglich, das Trinkwasser zu reinigen und es muss von weit her geholt werden, was sehr aufwendig und teuer ist.

Pestizide und Herbizide: Chemische Substanzen zur Beseitigung von als lästig oder schädlich empfundenen Insekten bzw. „Unkräutern“; auch Pflanzenschutz- oder Unkraut- bzw. Insektenvernichtungsmittel genannt.

Monokultur: Landwirtschaftliche oder forstwirtschaftliche Fläche, die über mehrere Jahre mit nur einer einzigen, häufig stark nährstoffbedürftigen Nutzpflanzenart bepflanzt wird; beispielsweise mit Raps oder Mais. Dadurch verschlechtern sich die Struktur und der Nährstoffgehalt des Bodens, so dass dieser nach einer solchen jahrelangen Nutzung nur eingeschränkt oder gar nicht mehr nutzbar ist.

Für die Herstellung und den Konsum eines Produkts wird kaum Verantwortung eingefordert, wir essen also nach dem Motto „Nach uns die Sintflut“. Die Schätze der Natur wie gesunde Böden, eine vielfältige Insektenwelt und ausgeglichene Wetterverhältnisse sehen wir als gegeben und selbstverständlich an. Die Wertschätzung all dessen bleibt in der industriellen Landwirtschaft auf der Strecke. Die industrielle Landwirtschaft hinterlässt unbrauchbares und ausgelaugtes Land, beschnittene Vielfalt und sich bereits anbahnende Katastrophen für unsere Nachwelt.



Ökologische Folgeschäden: Negative Auswirkungen auf die Umwelt, die jedoch oftmals nicht unmittelbar sichtbar sind (z.B. Verunreinigungen des Grundwassers durch Überdüngung; Übernutzung von Schädlingsbekämpfungsmitteln oder Bodenerosion aufgrund von großflächigen Waldrodungen usw.).

SCHWEINEREI! - MASSENPRODUKTION UM JEDEN PREIS

Der Hunger auf Fleisch steigt enorm, weltweit ist der Markt für Fleisch und andere tierische Produkte wie z.B. Milch, Käse und Eier unersättlich. Für 2013 ist der durchschnittliche Fleischkonsum pro Kopf in den Ländern des Globalen Nordens mit 79,3 kg im Jahr berechnet worden – im Vergleich dazu: In den Ländern des Globalen Südens sind es 33,3 Kilogramm. Insgesamt hat sich der durchschnittliche Fleischverbrauch auf der Welt seit den 1960er Jahren verdoppelt! Fleisch ist billig, denn große Konzerne setzen auf Masse und auf Billiglöhne für Leiharbeiter*innen in der Schlachtung.

Schauen wir mal hinter die Stalltüren: Schweine, Hühner, Rinder und andere Nutztiere werden auf engstem Raum ohne Frischluft und Freilauf gehalten. Die Zahl der Betriebe mit Tierhaltung ist in den letzten Jahrzehnten stetig geschrumpft. Gleichzeitig werden jedoch immer mehr Tiere für die Fleischproduktion gehalten. Kurz gesagt: Die Massentierhaltung nimmt zu. So leben beispielsweise in etwa 70 % der Masthühner-Betriebe mehr als 50.000 Tiere. Diese Tierhaltung ist weder art- noch verhaltensgerecht – sie unterliegt rein wirtschaftlichen Interessen: In kurzer Zeit sollen so viel Fleisch, Eier oder Milch wie möglich produziert und damit der größtmögliche Gewinn erzielt werden. Als Folge der verheerenden Haltungsbedingungen müssen viele Tiere mit Medikamenten behandelt werden, um überhaupt bis zur Schlachtbank zu überleben. Das bleibt auch für den Menschen nicht ohne Risiken. Am problematischsten ist dabei der massenhafte Einsatz von Antibiotika.

Damit die Tiere in der Massentierhaltung schnell an Gewicht zulegen, bekommen sie "Kraftfutter". Das ist meistens aus Import-Futtermittel wie Soja, das inzwischen zu 80% genmanipuliert ist. Für die steigende Nachfrage nach Futtersoja werden große Regenwaldgebiete abgeholzt und Menschen vertrieben. Aber nicht nur andernorts bedroht die industrielle Landwirtschaft die Umwelt: Überdüngung, Verschmutzung des Grundwassers und klimaschädliche Gase – die industrielle Landwirtschaft belastet auch hier Böden, Gewässer und gefährdet viele Tier- und Pflanzenarten.

Aktuell werden weltweit drei Viertel der Äcker in irgendeiner Weise zur Tierfütterung genutzt. Wenn das als Tierfutter angebaute Getreide und das Ackerland als Anbaufläche für Nahrungsmittel verwendet werden würde, könnten viel mehr Menschen versorgt werden! Meistens kommen die Futtermittel wie Soja und Mais aus Ländern des Globalen Südens in Afrika oder Südamerika. Sie wurden zum Teil auf abgeholzten Regenwaldflächen angebaut und haben eine lange Anreise im Containerschiff hinter sich, bevor sie hier in den Mägen von Schwein und Rind landen.

Zum Weiterlesen: Fleischatlas 2014

Massentierhaltung: Tierhaltung, bei der eine große Anzahl von Tieren (meist der gleichen Art) auf einem Betrieb gehalten werden, der über eine zu geringe Nutzfläche verfügt, um die benötigten Futtermittel selbst zu erzeugen. Die "intensive" Haltung bringt - abgesehen vom Tierleid - verschiedene Probleme mit sich: die Gefahr der Überdüngung durch zu viel Gülle und damit Grundwasserbelastung; ein hoher Antibiotikaeinsatz aufgrund von Tierkrankheiten, der zu Resistenzen beim Menschen führt.



WARUM MAN GELD NICHT ESSEN KANN – ODER: DIE MACHT DES MARKTES

Billig, billiger, am billigsten

*„Erst wenn der letzte Baum gerodet,
der letzte Fluss vergiftet,
der letzte Fisch gefangen ist,
werdet Ihr merken,
dass man Geld nicht essen kann.“
– Weissagung der Cree*

Supermärkte und Discounter können bestimmen, welche Lieferant*innen ihre Produkte in den Geschäften verkaufen dürfen und damit auch, was wir in unseren Einkaufswagen haben.

Die großen Einzelhandelsunternehmen Lidl, Edeka und Co. können sogar die Lebensmittelproduktion selbst

beeinflussen: Zum Teil setzen sie ihre Zulieferer*innen enorm unter Druck, denn sie wollen ihren Kund*innen möglichst billige Produkte anbieten. Die große Konkurrenz und die Macht einiger weniger Firmen zwingen Landwirt*innen zu Billiglöhnen, Massentierhaltung und möglichst geringen Ausgaben für Umwelt- und Sozialstandards. Während mindestens 40 Cent pro Liter Milch für die Landwirt*innen nötig wären, um alle Kosten zu decken, können wir den Liter Frischmilch für 68 Cent im Discounter kaufen – nur ca. 28 Cent gehen direkt an die Erzeuger*innen. Der Rest bleibt bei Zwischenhändler*innen und dem Lebensmitteleinzelhandel. Wenn der Preis für eine Tafel Schokolade billiger wird, leiden nicht die Gewinne von Discountern, Händlern und Großkonzernen darunter, sondern die Produzierenden.

Zum Weiterlesen: Der Konzernatlas 2017



Während im Jahr 1980 noch 16% des Preises einer Tafel Schokolade direkt an den Kakaobäuer*in ging, sind es heute nur noch knapp 6%.

Nahrungsmittelspekulation – Wetten auf den Hunger

Die Preise für Nahrungsmittel wie Weizen, Mais und Zucker werden nicht nur durch Nachfrage und Produktionskosten bestimmt, auch Spekulationen können starke Schwankungen der Preise verursachen. Wenn Aktien und Wertpapiere in der Hoffnung gekauft werden, sie später zu einem höheren Preis verkaufen zu können, spricht man von Spekulation. Es geht dabei also um Wetten auf Preisänderungen - auf steigende oder fallende Nahrungsmittelpreise an der Börse, in der Hoffnung schnell hohe Gewinne zu erzielen. Die daraus resultierenden Preissteigerungen auf dem Weltmarkt treffen die Menschen im globalen Süden besonders hart, weil sie einen größeren Anteil ihres Einkommens für Lebensmittel aufwenden als Menschen in Industrieländern: Während in Deutschland etwa 11 % des Einkommens ausgegeben wird, zahlen zum Beispiel Menschen in Nigeria 70 % ihres Einkommens für Lebensmittel.

Zum Weiterlesen: <https://www.oxfam.de/unsere-arbeit/themen/nahrungsmittelspekulation>

Der Kampf um Grund und Boden

Nicht nur Lebensmittelpreise werden fremdbestimmt, auch der Zugang zu Ackerland wird maßgeblich durch mächtige Konzerne, Staaten oder Investoren manipuliert. Dabei werden die Flächen entweder als Spekulationsobjekte benutzt, um hohe Gewinne beim Wiederverkauf zu erzielen oder sie werden für die Biokraftstoffproduktion "erworben". Oft findet die massenhafte Landübernahme (Landgrabbing) auch statt, um Produkte für den Globalen Norden (z.B. Soja als Futtermittel) anzubauen. Landgrabbing betrifft zwischen 10 und 30% des weltweiten Ackerlands, welches dadurch nicht für die lokale Versorgung genutzt werden kann. Dies geschieht zum großen Nachteil der lokalen Bevölkerung, denn entweder bleibt kein Land mehr für sie übrig, um selbst etwas anzubauen, sie kann mit den durch die erhöhte Nachfrage gestiegenen Preisen nicht mehr mithalten oder sie wird zum Teil gewaltsam von ihrem Land vertrieben. Häufig sind die Betroffenen gezwungen, bei den großen Investoren als Landarbeiter*innen zu arbeiten.

Zum Weiterlesen: <https://www.meine-landwirtschaft.de/information/dossiers/landgrabbing.html>



Wer die Saat hat, hat das Sagen

Saatgut ist neben dem Boden eine der wichtigsten Grundlagen für die landwirtschaftliche Produktion. Die industrielle Landwirtschaft basiert auf Nutzpflanzenarten, die besonders gleichmäßig wachsen, eine große Ernte bringen und wenig anfällig für Krankheiten und Schädlinge sind. Damit das gelingt, greift ein Großteil aller landwirtschaftlichen Betriebe auf Hybrid-Saatgut zurück, sowie vor allem in den USA und Südamerika auch auf gentechnisch verändertes Saatgut. Hybrid-Saatgut ist "Einweg-Saatgut", d.h. Betriebe müssen von den Konzernen immer wieder neues Saatgut kaufen, um ihre Äcker zu bestellen.

Früher wurde das Saatgut für den Anbau von Getreide, Gemüse und Obst selbst auf dem Hof hergestellt.

Im Gegensatz zu Hybrid-Saatgut kann das traditionelle Saatgut aus der Ernte einer Nutzpflanze im nächsten Jahr wieder angebaut werden. Es ist sozusagen „Mehrweg-Saatgut“. Deshalb wird es auch samenfestes Saatgut genannt. Samenfestes Saatgut wurde über tausende von Jahren von Landwirt*innen an ihren Lebensorten gezüchtet und ist dadurch bestens an die klimatischen Bedingungen vor Ort angepasst: Es entwickelt sich weiter, wenn sich die Bedingungen ändern. So ist es in Zeiten des Klimawandels weitaus widerstandsfähiger als Hybrid-Saatgut.

Heute haben beim Saatgut große Konzerne das Sagen, denn Hybrid-Saat und gentechnisch verändertes Saatgut wird von Firmen wie Monsanto oder Bayer gezüchtet und vertrieben. Es erfordert häufig eine intensive Behandlung mit Kunstdüngern, Unkraut- und Insektenvernichtungsmitteln, ebenfalls Produkte dieser „Agrarriesen“. Die Abhängigkeit des Saatguts von den chemischen Produkten von Monsanto, Bayer und Co. lässt die Gewinne der Konzerne rasant steigen, wodurch ihre Macht in der landwirtschaftlichen Produktion wächst. Wird die Fusion der beiden Agrarkonzerne Bayer und Monsanto 2018 Realität, bedeutet dies, dass über 60% des weltweiten Marktes für Saatgut, Pestizide und Düngemittel von insgesamt nur drei großen Konzernen beherrscht wird!

Geistige Eigentumsrechte, die Konzerne auf bestimmte Sorten besitzen, und der sogenannte „Sortenschutz“ unterbinden den traditionellen Nachbau und Tausch von Saatgut zwischen Landwirt*innen. Durch diese Entwicklung wächst der kommerzielle Markt für Samen rasant und hat große Auswirkungen auf die Vielfalt:

Immer mehr Sorten gehen verloren! Beispielsweise wurden auf den Philippinen bis in die 1960er Jahre noch 3000 verschiedene Sorten Reis angebaut - heute nur noch eine Handvoll.

Zum Weiterlesen: „Kampf den Giganten“ [aktion-agrar.de/giganten/](#)

Gentechnisch verändertes Saatgut: Unter der Genmanipulation von Saatgut versteht man den Einbau fremder Gene (aus Bakterien oder von anderen Pflanzen und Tieren) in die DNA einer Pflanze. Damit werden Züchtungen über die Artengrenzen hinaus möglich. Das Fatale: Ist die DNA einmal verändert und die Pflanze in der Natur freigesetzt, gibt es kein Zurück mehr. Die gentechnisch veränderte Pflanze kann sich unkontrolliert verbreiten und mit anderen Pflanzen kreuzen. Die Folgen davon sind unberechenbar und kaum erforscht.

Geistige Eigentumsrechte: Mittels Patenten und Sortenschutz schützen Agrarkonzerne ihr Saatgut. Das bedeutet, dass Landwirt*innen aufgrund dieser sogenannten geistigen Eigentumsrechte das von ihnen geerntete Saatgut nicht für den weiteren Anbau verwenden dürfen. Durch das Eigentumsrecht können die Konzerne den Landwirt*innen jegliche gewerbliche Nutzung verbieten.



Gesicht des Wandels:

INTERVIEW MIT JOHANNES KOTSCHI VON OPENSOURCESEEDS

Johannes Kotschi ist 68 Jahre alt, lebt in Marburg und ist im Nebenerwerb Imker. Er ist Gründungsmitglied von Agrecol e.V., der Association for AgriCulture and Ecology, und hat im Jahre 2012 mit dem Projekt „Saatgut als Gemeingut“ begonnen. Seit 2017 leitet er den neuen Dienstleister OpenSourceSeeds.

Wer bist du und was genau tust du für die Ernährungswende?

Ich bin Agrarwissenschaftler und Berater in der ländlichen Entwicklung. Nahezu mein gesamtes Berufsleben habe ich mich mit der bäuerlichen Landwirtschaft im globalen Süden beschäftigt. Genauer gesagt habe ich mich für ökologische Produktionsmethoden eingesetzt, die Pflege der Bodenfruchtbarkeit und die Erzeugung von eigenem Saatgut. Denn wenn wir über Ernährungssouveränität sprechen, geht es vor allem um den Zugang zu fruchtbarem Land und den Zugang zu gutem Saatgut.

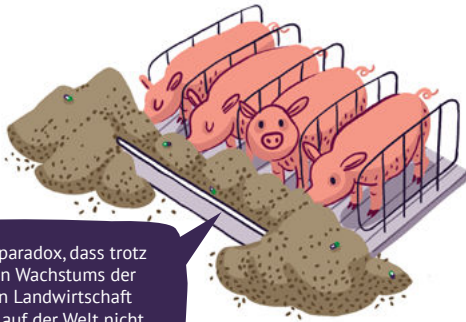
Warum hast du damit angefangen und was war der genaue Auslöser?

In meiner langjährigen Beratungstätigkeit, vor allem in Afrika, habe ich immer wieder erlebt, dass die Ernteerträge seit Jahrzehnten gering bleiben, und ich weiß inzwischen, dass das Fehlen von gutem Saatgut häufig den größten Engpass bildet. Was heißt „gutes Saatgut“? Darunter verstehe ich, dass es lokal angepasst und genetisch vielfältig sein muss. Das heißt, wir brauchen viele verschiedene Sorten für die verschiedensten Standortbedingungen. Außerdem muss Saatgut kostengünstig sein. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigen: Weder der Staat noch die großen Saatgut-Konzerne sind in der Lage, entsprechendes Saatgut zu liefern. Ich bin überzeugt, dass dieses Ziel deshalb nur dezentral über eine bäuerliche Pflanzenzüchtung erreicht werden kann.

Was wünschst du dir für die Zukunft deines Projekts/der Landwirtschaft?

Bäuerliche Landwirtschaft und ihre Pflanzenzüchtung braucht freies Saatgut und wir als Open Source Seeds Initiative wollen deshalb Saatgut wieder zu einem All-gemeingut für alle machen. Die Einführung unserer Open Source Lizenz für Saatgut könnte dem einen enormen Schub geben, denn sie macht Saatgut für alle zugänglich und erlaubt jedem, es zu vervielfältigen, zu verkaufen, weiterzugeben oder züchterisch zu bearbeiten. Die Lizenz wurde zunächst für europäische Verhältnisse entwickelt, wir hoffen aber, dass dieser Ansatz auch in Ländern des globalen Südens Anwendung findet.

Link: opensourceseeds.org



Es ist doch paradox, dass trotz des enormen Wachstums der industriellen Landwirtschaft der Hunger auf der Welt nicht gestillt werden konnte!

Höher, schneller, weiter

Landwirtschaftliche Betriebe müssen immer mehr produzieren, um im Wettbewerb des globalen Lebensmittel- und Agrarrohstoffmarktes mithalten zu können. Wer nicht wachsen will, muss weichen, denn der von Börsenwerten und Spekulationen geleitete Weltmarkt hat die Macht die Preise zu bestimmen. Wer nicht mit den geforderten Billigpreisen mithalten kann, muss den landwirtschaftlichen Betrieb aufgeben. Das trifft in erster Linie die kleinen Betriebe.

Produktion, Verkauf und Konsum von Lebensmitteln wird durch das Welthandelssystem global organisiert. Die WTO beschäftigt sich als eigenständige internationale Organisation mit der Regelung von Handels- und Wirtschaftsbeziehungen, um ihr selbst ernanntes Ziel eines freien Welthandels zu erreichen. So setzt

die internationale Handelspolitik, beeinflusst von der WTO (Welthandelsorganisation) und den Lobbyorganisationen großer Agrarkonzerne, auf Freihandelsabkommen wie TTIP und CETA, sowie die Senkung von Zöllen, um den weltweiten Austausch von Waren zu vereinfachen und zu begünstigen. Viele Regierungen lockern absichtlich ihre Regeln, um einen möglichst freien Markt zu gewährleisten und damit Wirtschaftswachstum zu fördern. Der Schutz der Natur und die Einhaltung der Menschenrechte treten in den Hintergrund.

Mithilfe von Steuergeldern, die durch Subventionen und Förderprogramme verteilt werden, lenkt deshalb auch die EU die Entwicklungen in der Landwirtschaft mit dem obersten Ziel der Steigerung der Produktivität in die falsche Richtung: Ihre Subventionspolitik fördert große Agrarbetriebe und „Masse statt Klasse“. Das alles zeigt: die großen Agrar- und Nahrungsmittelkonzerne haben zu viel Einfluss und werden zu wenig reguliert!

Zum Weiterlesen: Der Bodenatlas 2015 und saveoursoils.com/de

Subventionen: sind finanzielle Unterstützungen aus Steuergeldern, die Industrieländer(-zusammenschlüsse) wie die USA oder die EU an ihre Landwirt*innen auszahlen, um diese damit für die meist geringeren Weltmarktpreise zu „entschädigen“ und ihnen den Export zu erleichtern. Da Länder des Südens nicht über diese Absicherungs- bzw. Schutzinstrumente verfügen, werden dort weiterhin Märkte zerstört. Die Landwirt*innen vor Ort können mit den künstlich niedrigeren Produktpreisen der Industrieländer nicht konkurrieren.

Verrückt ist auch, dass auf einem Planeten mit endlichen Ressourcen und begrenzter ökologischer Kapazität nach dem Prinzip des unendlichen Wachstums gewirtschaftet wird...



...ist doch klar, dass das langfristig nicht funktioniert, oder?

Große Ungleichheit weltweit

Wie wir nun feststellen können, basiert unser Landwirtschaftssystem auf zahlreichen ungleichen Beziehungen und Machtverhältnissen: Zwischen großen Konzernen und kleinbäuerlichen Betrieben, zwischen Supermarkt und Konsument*in, zwischen dem Finanzmarkt und der an Hunger leidenden Weltbevölkerung, zwischen Landbesitzer*innen und der Landbevölkerung. Die EU spielt eine große Rolle in der weltweiten Landwirtschaftspolitik, da sie der wichtigste Absatzmarkt der Welt ist und zusammen mit den USA den Großteil aller

landwirtschaftlichen Produkte exportiert.

Durch die Exporte werden die lokalen Märkte in Ländern des Globalen Südens mit Produkten internationaler Supermärkte und Lebensmittelkonzerne überschwemmt und lokale, kleinbäuerliche Betriebe vom Markt gedrängt. Die lokale Bevölkerung, unter ihnen die ehemaligen Kleinbäuer*innen, muss sich zwangsweise von Billigfleisch und Fertigprodukten aus Europa und Nordamerika ernähren. So werden Geflügelreste, die in Europa keine Verwendung mehr finden, nach Afrika verschifft. Dieses Fleisch wird günstiger angeboten, als es einheimische Betriebe anbieten könnten.

Gleichzeitig ist die EU der größte Importeur von Nahrungsmitteln, allerdings in roher Form. Der Anbau vieler landwirtschaftlicher Erzeugnisse findet in den Ländern des Globalen Südens statt, entweder aufgrund der günstigen klimatischen Bedingungen oder aber wegen der geringeren Kosten für Land und Arbeitskraft, sowie lockeren sozial- und umweltrechtlichen Bedingungen. Der große Gewinn, der erst durch die Verarbeitung dieser Rohstoffe entsteht, fließt meist in die EU, nicht in die Produktionsländer.

Zum Weiterlesen: aufkostenanderer.org

Kleinbäuer*innen: Im Entwurf der UN-Erklärung für die Rechte von Kleinbauern werden diese als Menschen definiert, die in ihrer Region und mit ihrem Land verwurzelt sind, die ihr Land selbst und nach ökologischen Prinzipien bewirtschaften, um damit die fortwährende Fruchtbarkeit des Bodens aufrecht zu erhalten.

Wir brauchen ein neues Konzept von Ernährung und Landwirtschaft!

Die Vision wagen

Nachdem wir uns mit den problematischen Auswirkungen unserer Ernährung und Landwirtschaft beschäftigt haben, wagen wir uns an die Frage, wie denn ein neues, anderes Konzept von Ernährung und Landwirtschaft aussehen könnte.

Welche Prinzipien müsste es beinhalten? Was ist wichtig? Was müsste verändert werden und was gestärkt?

Was gutes Essen ist, soll von den Menschen vor Ort und nicht von internationalen Großkonzernen entschieden werden!

Kleinbäuerliche Höfe sind die Zukunft der Landwirtschaft, denn sie wirtschaften produktiver, ökologischer und sozial gerechter als Großbetriebe – vor allem in Asien und in Ländern südlich der Sahara versorgen sie die Bevölkerung mit 80% der Lebensmittel!

Probleme kann man niemals mit der selben Einstellung lösen, mit der sie entstanden sind.

(Albert Einstein)

Das Ziel der Landwirtschaft sollte eine gute Versorgung aller Menschen mit ökologisch und sozial gerecht produzierten Lebensmitteln sein!

*Love,
Peas
and
Broccoli*

Ein Wertewandel hin zu Genügsamkeit und Genuss: Wir alle müssen unsere Lebensmittel und ihre Produktion wieder wertschätzen!



Anders erzeugen

Von der heutigen auf Produktionssteigerung ausgerichteten Landwirtschaft müssen wir zu einer ökologisch nachhaltigen und sozial gerechten Erzeugung von Lebensmitteln übergehen. Es ist möglich, die Weltbevölkerung zu ernähren UND die natürlichen Ressourcen dabei zu bewahren! Dafür brauchen wir:

- Kleinbäuerliche Landwirtschaft und Familienbetriebe statt Großbetriebe
- Organisation von Verbraucher*innen und Produzent*innen in Genossenschaften, Solidargemeinschaften und Kooperativen
- Förderung von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft, z.B. durch faire Entlohnung und bessere soziale und gesundheitliche Bedingungen
- Schutz der natürlichen Ressourcen
- Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel
- Erhaltung der Biodiversität bei Pflanzen und Tieren
- Energieautonomie durch Unabhängigkeit von fossilen Brennstoffen
- Unabhängigkeit von großen Firmen und Zulieferern bei Saatgut, Dünger, etc.
- Weniger und dafür artgerechte Tierhaltung
- Regional angepasster Anbau und Produktionskreisläufe
- Teilen von altem und neuem Wissen zur ökologischen Erzeugung
- Zusammenarbeit von Wissenschaft, Politik und Landwirt*innen



Gesichter des Wandels:

INTERVIEW MIT KATHARINA VARELMANN UND SARAH KUSCHEL ZUM ENGAGEMENT FÜR BESSERE ARBEITSBEDINGUNGEN IN DER LANDWIRTSCHAFT

Katharina Varelmann ist 32 Jahre alt und lebt in Berlin. Sie arbeitet beim PECO-Institut e.V. für nachhaltige Regionalentwicklung. Die 35-jährige Sarah Kuschel lebt in Dortmund und arbeitet bei der Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU), der Branchengewerkschaft für die Bereiche Landwirtschaft, Gartenbau, Floristik und Forstwirtschaft. Beide setzen sich für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen ein, für mehr Nachhaltigkeit in der landwirtschaftlichen Ausbildung und helfen Beschäftigten bei der Durchsetzung ihrer Rechte.

Warum habt ihr damit angefangen und was war der genaue Auslöser?

Katharina: Eigentlich wollte ich gerne als Gemüsegärtnerin arbeiten, aber alle meine Freunde, die nicht

in der Landwirtschaft arbeiten, hatten mehr Freizeit, Urlaub, Geld und weniger körperliche Belastung.

Sarah: Ich hatte Sorge, dass mir die eigentlich sehr schöne Arbeit in der Landwirtschaft sehr schnell keinen Spaß mehr bringen würde unter den auf vielen Betrieben herrschenden Bedingungen.

Warum findet ihr euer Wirken wichtig?

Katharina und Sarah: Weil wir glauben, dass nur Menschen, denen es in ihrer Arbeit gut geht, die genügend Geld verdienen und Zeit für Erholung haben, einen tollen Job machen können und genug Kraft und Energie haben, um die Arbeit mit Tieren und der Natur so zu machen, dass sie nicht zer-störerisch ist. Dazu brauchen die Arbeiter*innen auch die Möglichkeit, sich weiterzubilden, um im Betrieb mitzuentscheiden und mitzugestalten. Das hat etwas mit Gerechtigkeit zu tun!

Was beflügelt euch?

Katharina: Die Idee, dass es Höfe gibt, auf denen die Menschen nur 30 Stunden arbeiten, alle zusammen entscheiden und niemand ausgebeutet wird oder sich selbst ausbeutet – egal wo in Europa oder der Welt – denn alles hängt zusammen!

Sarah: Wenn ich sehe, wie Menschen sich zusammentun und Dinge erreichen, auf denen sie oder andere dann weiter aufbauen können und das auch tun. Das ist wie ein Garten, der über die Jahre immer weiter wächst.

Was wünscht ihr euch für die Zukunft der Landwirtschaft?

Katharina und Sarah: Dass alle Menschen, die unser Essen produzieren gut davon leben können. Deshalb

wünschen wir uns, dass die Solidarität unter Beschäftigten steigt und so gemeinsame Kämpfe für eine Verbesserung der Situation möglich werden. Egal ob Auszubildende, Saisonarbeitskräfte z.B. aus Rumänien, Festangestellte in der Landwirtschaft, in den Gärtnereien oder auch in der Fleischproduktion.

Links: peco-ev.de und igbau.de

Anders vermarkten

Wenn wir auf eine ökologische und sozial gerechtere Lebensmittelproduktion umstellen, sind wir noch nicht ganz fertig, denn die Lebensmittel müssen ihren Weg von den Produzent*innen zu den Konsument*innen finden. Dafür müssen die Landwirt*innen direkt mit den Städten verbunden werden, um Großhändler und internationale Großkonzerne zu umschiffen, wir brauchen andere Märkte:

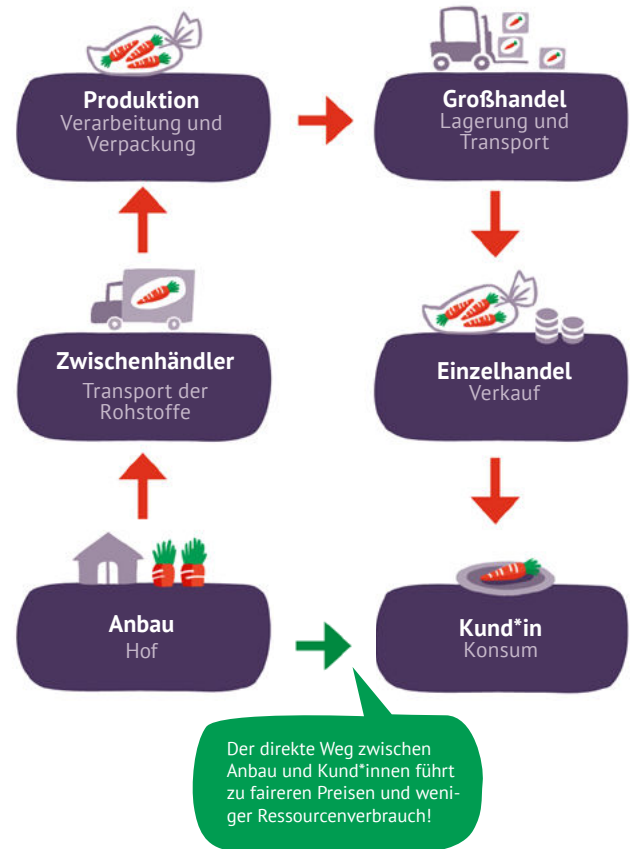
Zum Beispiel gibt es das Prinzip der lokalen Direktvermarktung: Landwirt*innen aus der Region bringen ein- oder zweimal die Woche ihre Produkte in die Stadt und verkaufen sie direkt auf einem Wochenmarkt. Für die Konsument*innen ist es toll, dort frische, saisonale und meist unverpackte und unverarbeitete Produkte einkaufen zu können. Dabei können sie nachfragen, woher die

Produkte kommen und wie sie erzeugt wurden. Der Preis, den sie bezahlen, geht direkt an die Landwirt*innen. Diese wiederum können ihre Waren auf dem Wochenmarkt relativ unkompliziert - ohne Preisdruck, Auflagen und Richtlinien von Zwischenhändlern oder Supermärkten - verkaufen und erfahren eine direkte Wertschätzung durch die Rückmeldungen der Kund*innen.

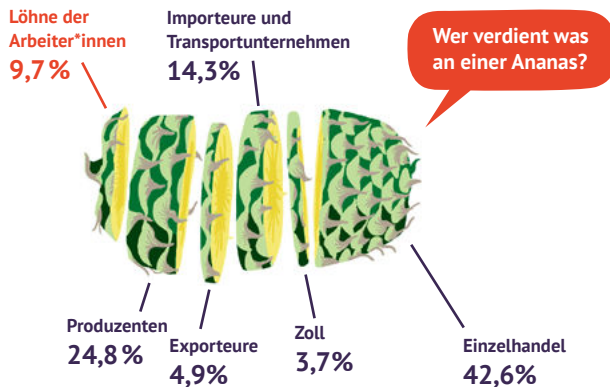
Eine weitere Möglichkeit, die Erzeuger*innen landwirtschaftlicher Produkte direkt zu unterstützen, ist der gemeinschaftliche Konsum in größeren Mengen. Die gilt vor allem für Produkte aus dem Ausland und Ländern des globalen Südens. So kann beispielsweise über eine Großbestellung direkt Olivenöl aus Griechenland, Tee aus Indien oder Kaffee aus Mexiko bei den Landwirt*innen einkauft und ein fairer Preis jenseits des Weltmarktpreises vereinbart werden. Kleine Initiativen und Betriebe werden dadurch unterstützt. Dieses Modell kann als Kooperative oder Genossenschaft organisiert werden. Dabei handelt sich um demokratische Unternehmen und Organisationen, die zu gleichen Teilen einer Gruppe von Menschen gehören und von dieser Gruppe gemeinschaftlich gesteuert und kontrolliert werden. Das Besondere ist, dass in einer Kooperative jedes Mitglied eine Stimme hat und gleichberechtigt mitentscheiden kann.

Zum Weiterlesen: Solidarisches Olivenöl: solioli.de/ / Teekampagne: teekampagne.de / Zapatistischer Kaffee: cafe-libertad.de/shop/

Der Weg unserer Lebensmittel in der klassischen Vertriebskette:



Eine dritte Möglichkeit ist die Solidarische Landwirtschaft, auch SoLaWi oder Community Supported Agriculture (CSA) genannt. Hier gilt das Prinzip der solidarischen Beziehung zwischen Produzent*in und Konsument*in, das heißt alle Risiken (z.B. Ernteausfälle, Wetterschäden etc.) werden gemeinsam getragen und alle Entscheidungen (z.B. Anbauplan, Finanzen, Regeln des Miteinanders etc.) gemeinsam getroffen. Für einen monatlichen festen Betrag wird für eine Mitgliedschaft von einem Jahr wöchentlich Gemüse je nach Saison geliefert, dabei ist das Prinzip eine gute Versorgung zu leisten, die Produkte haben deshalb keinen Kilopreis und werden je nach Verfügbarkeit geerntet. In diesem Modell können die Konsument*innen mehr über Landwirtschaft und die Produktion von Lebensmittel z.B. durch Arbeitseinsätze auf dem Hof erfahren. Auch hier ist der Weg zwischen Anbau und Konsum sehr kurz.



Gesichter des Wandels:

INTERVIEW MIT MANJA KUNZMANN UND SIMON ARBACH VOM GEMÜSEKOLLEKTIV DORFGARTEN

Manja Kunzmann, 28 Jahre alt und Simon Arbach, 32 Jahre alt leben und arbeiten seit rund drei Jahren in der Gärtnerei Dorfgarten in Hebenshausen, nahe Göttingen.

Wer seid ihr und was genau tut ihr für die Ernährungswende?

Manja und Simon: Wir sind Gärtner*innen im Gemüse-Kollektiv Dorfgarten. Wir sind eine Solidarische Landwirtschaft, die für etwa 120 Haushalte rund ums Jahr frisches, regionales Gemüse produziert und jenseits des Marktes an unsere Mitglieder verteilt. Neben der Arbeit innerhalb unseres solidarischen Betriebs sind wir auch immer wieder mit den Problematiken von Verteilung und Zugang zu Land konfrontiert.

Warum habt ihr damit angefangen und was war der genaue Auslöser?

Simon: Für mich war das Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft ausschlaggebend für die Tätigkeit als Gärtner. Ich sehe darin eine sehr gute Möglichkeit, viele Menschen wieder näher an ihre Nahrungsmittel heranzuführen und sie für die Widersprüche des derzeitigen Ernährungssystems zu sensibilisieren, wie beispielsweise der Nicht-Verwertung aufgrund von fehlender Nachfrage oder fehlender Norm. Darüber hinaus sehe ich die Solidarische Landwirtschaft als ein wichtiges Experimentierfeld, wo eine Produktion und Verteilung von Gütern auf Basis von tatsächlichen Bedürfnissen erprobt werden kann.

Manja: Ich habe mich mit dem Konzept der Solidarischen Landwirtschaft auseinandergesetzt, bevor ich Gärtnerin wurde und finde es nicht nur sehr spannend, dass Gemüse regional produziert und verteilt wird, sondern auch wie: zukunftsfähige Landwirtschaft muss meiner Meinung nach solidarisch mit den Produzent*innen, unabhängig vom Ernteerfolg und solidarisch unter den Mitgliedern durch selbstbestimmte Beiträge gestaltet sein.

Warum findest du dein Wirken wichtig? Was wünschst du dir für die Zukunft deines Projekts/der Landwirtschaft?

Manja: Ich finde es wichtig, zu überlegen, wie Lebensbereiche unabhängig von Markt, Staat und Kapital (um es plakativ auszudrücken) aussehen könnten. Ich hoffe, dass Solidarische Landwirtschaft tatsächlich eine lokale Kontrolle über Produktionsmittel und -weisen schafft,

noch mehr Austausch zwischen Menschen und Veränderung von Denk- und Handlungsmustern ermöglicht.

Simon: Ernährungssouveränität zu erkämpfen, ist auch mir ein zentrales Anliegen. Dafür ist der Zugang zu Land eine wesentliche Voraussetzung. Ich wünsche mir daher sehr, dass ein dauerhaftes Land-Nutzungsrecht für kleinbäuerliche Betriebe politisch verankert wird. Damit könnte der zunehmende Missbrauch von Land als Spekulationsobjekt oder Wertanlage vermieden und stattdessen eine diverse und ökologische Nutzung gefördert werden, die uns alle ernährt. Hier vor Ort im Leinetal haben wir mit einer der besten Böden in Deutschland, und dennoch sollen etwa 100 Hektar direkt vor unserem Hof für ein riesiges Logistikzentrum gebaut und asphaltiert werden. Verrückt, denn mit dieser ganzen Fläche könnten stattdessen etwa 6.000 Haushalte rund ums Jahr mit frischem, regionalem Gemüse und Kartoffeln versorgt werden!

Link: dorfgarten.org

RAN AN DIE ARBEIT: DIE BEWEGUNG FÜR ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT

„Das moderne Lebensmittelsystem wurde von einer Handvoll privilegierter Menschen geschaffen.

Ernährungssouveränität besteht darauf, dass dies illegitim ist, weil die Gestaltung unseres Gesellschaftssystems nicht das Privileg von Wenigen, sondern das Recht von Allen ist.“

(Raj Patel)

Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität

Die weltweite Bewegung für Ernährungssouveränität besteht aus Kleinbäuer*innen, Landarbeiter*innen, Fischer*innen, Landlosen und Indigenen, Umwelt- und Menschenrechtsaktivist*innen, Wissenschaftler*innen, kritischen Konsument*innen, Gewerkschafter*innen und vielen mehr. Sie wurde von La Via Campesina, der weltweiten Bewegung von Kleinbäuer*innen, ins Leben gerufen. Ernährungssouveränität als Konzept für Länder des globalen Nordens und des globalen Südens wurde von den Verbündeten als Antwort auf den Begriff der sogenannten Ernährungssicherheit, welcher von der Welternährungsorganisation verwendet wird, erarbeitet. Die Bewegung ist bunt, breit, divers, kreativ, jung und gut vernetzt mit anderen Bewegungen. Sie kam in den 1990er Jahren ins Rollen. Das erste internationale Forum für Ernährungssouveränität fand 2007 in Mali statt, bei dem sich die Nyéléni-Bewegung, nach einer legendären Kleinbäuerin aus Mali, taufte. In der dort verfassten

Erklärung wurde das Konzept der Ernährungssouveränität definiert. Die wichtigsten Punkte dabei:

1. „Ernährungssouveränität ist das Recht der Völker auf gesunde und kulturell angepasste Nahrung, nachhaltig und unter Achtung der Umwelt hergestellt.“
2. Nicht die Interessen der Märkte und der transnationalen Konzerne stehen im Zentrum, sondern die Menschen, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren.
3. Die Nutzungsrechte auf Land, Wälder, Wasser, Saatgut, Vieh und Biodiversität liegen in den Händen jener, die das Essen erzeugen.

Gutes Essen für alle!

Die Nyéléni-Bewegung entwickelt Ideen und Konzepte für eine alternative Landwirtschaft, basierend auf altem und neuem Wissen, Erfahrungen, Austausch und wissenschaftlichen Erkenntnissen. Das Ziel: Gutes Essen und Leben für alle!

Um eine weltweite Ernährungssouveränität zu gewährleisten, bedarf es einer Vielzahl grundlegender Veränderungen. Angefangen von der Durchsetzung bäuerlicher, ökologischer Produktionsweisen, die auf einer Kreislaufwirtschaft basieren, über eine Verwendung von samenfesten Saatgut, bis hin zu einer Unabhängigkeit von fossilen Rohstoffen. Im Bereich der Lebensmittelverteilung und -versorgung geht es der Nyéléni-Bewegung darum, solidarische Netzwerke zwischen Produzent*innen und Konsument*innen aufzubauen,

um herkömmliche Märkte zu ersetzen. Globale soziale Rechte und menschenwürdige Arbeitsbedingungen für alle spielen in dem Konzept der Ernährungssouveränität ebenso eine zentrale Rolle.

Insgesamt setzt die Nyéléni-Bewegung auf Kooperation und Solidarität im Gegensatz zum Konkurrenz-Gedanken des neoliberalen Welthandels- und Landwirtschaftssystems. Wichtig dabei ist, dass kollektiv, also gemeinsam, darüber entschieden wird, wie unsere Landwirtschaft und Ernährung aussehen soll – da alle Menschen davon betroffen sind.

Die Bewegung ist davon überzeugt, dass Ernährungssouveränität nicht nur ein Schritt hin zur Veränderung unserer Landwirtschaft und Ernährung ist, sondern auch ein erster Schritt hin zu einem breiteren Wandel unserer Gesellschaft.

Zum Weiterlesen: nyeleni.de

Was du tun kannst

Eigentlich wäre ja die Politik gefragt, diese scheint jedoch derzeit nicht in der Lage zu sein, all die gravierenden und drängenden Probleme zu lösen. Weil eine „Agrarwende“ noch weit entfernt ist, fangen wir einfach schon mal an mit der Veränderung! Landwirtschaft geht uns schließlich alle an, denn essen müssen wir alle. Im folgenden Teil der Broschüre zeigen wir also, wo du hier und jetzt etwas verändern oder mit anpacken kannst.

REVOLUTION AUF DEM TELLER

Es gibt eine ganze Reihe an Ideen für grundlegende Veränderungen deines täglichen Konsumverhaltens, die schon Großes bewirken können. Fang doch einfach mal mit ein oder zwei Sachen an...

Weniger tierische Produkte auf dem Speiseplan tun nicht nur deiner Gesundheit gut, eine ausgewogene vegetarische oder vegane Ernährung ist vor allem um ein vielfaches ökologischer, klimafreundlicher – und natürlich tierfreundlicher!

- Besorg dir einen Saisonkalender, denn so weißt du immer, welche Obst- und Gemüsesorten gerade in deiner Region erntereif sind.
- Suche Alternativen zum Supermarkt: Die besten Anlaufstellen für saisonales und regionales Gemüse sind Hofläden, Erzeuger- und Bauernmärkte.
- Selber machen statt kaufen: Verarbeitete Produkte sind erstens oft ungesund und haben eine sehr viel schlechtere Ökobilanz. Probiere neue Rezepte aus und wag dich an den Herd, Ofen oder Pürierstab.
- Mit Obst und Gemüse, das es im Sommer auf dem Wochenmarkt, in deinem Garten oder wild wachsend auf den Wiesen und Feldern in deiner Umgebung gibt, kannst du prima für den Winter vorsorgen und es haltbar machen! Damit machst du dich von großen Konzernen unabhängig, kaufst weniger ein und weißt, was in deinem Essen wirklich drin ist.

- Schließ dich zusammen: Kaufe ökologische Lebensmittel über Food Coops oder Kooperativen direkt vom Erzeuger und ohne mögliche Zwischenhändler*innen.

Link: foodcoops.de

- Tauschen und teilen statt kaufen: Probier doch mal im Freundeskreis, ob du einen kleinen Tauschring aufbauen kannst, z.B. selbstgebackenes Brot gegen selbst eingekochte Marmelade aus dem Garten.

- Gegen die Verschwendung: Lebensmittel retten (z.B. durch Foodsharing oder Containern) und selbst Zuhause nichts wegschmeißen durch bessere Einkaufsplanung und kreative Resteverwertung

Link: foodsharing.de

- Produkte von Großkonzernen und Ketten vermeiden (z.B. Nestlé, Coca Cola etc.)

Link: behindthebrands.org

- Gib krummen Gurken und zweibeinigen Möhren eine Chance, denn, wenn wir Konsument*innen beim Einkauf nicht nur makelloses Gemüse auswählen, werden sich auch die Richtlinien für den Handel verändern und weniger noch essbare Lebensmittel landen im Müll.

WEGWEISER DURCH DEN DSCHUN- GEL DER LEBENSMITTEL-SIEGEL

Es gibt glücklicherweise schon zahlreiche Landwirt*innen und Betriebe, die Produkte aus nachhaltiger Landwirtschaft anbieten. Ein erster Schritt ist es, auf diese Produkte umzusteigen und somit die Nachfrage nach Billigfleisch aus Massentierhaltung und Salaten von Feldern, die mit Pestiziden bespritzt wurden, zu verringern. Ob die Produkte ökologisch oder sozial gerecht hergestellt wurden, erkennst du am Siegel:

Ökologische Landwirtschaft

Der Begriff „bio“ ist gesetzlich geschützt, die Produkte müssen also aus kontrolliert ökologischem Anbau stammen. Dabei ist z. B. der Einsatz von Pestiziden, Kunstdünger und Gentechnik verboten, außerdem gibt es Vorgaben zu artgerechter Tierhaltung und Lebensmittelzusatzstoffen.



EU Biosiegel und
Deutsches Bio-Siegel



Anbauverbände:
Bioland,
demeter,
Naturland

Im Bioladen oder Bio-Supermarkt findest du ausschließlich biologische Produkte, zunehmend werden sie aber auch normalen Supermärkten und Drogerien angeboten.

Zum Weiterlesen: bund.net/massentierhaltung/tierhaltung/bio-siegel

Fairer Handel

Bei fair gehandelten Produkten wird durch das Siegel garantiert, dass die Landwirt*innen einen festen Mindestpreis für ihre Erzeugnisse bekommen, sowie einen „Fairhandelszuschlag“, der für soziale und ökologische Investitionen im Anbauggebiet, beispielsweise zur Verbesserung des Zugangs zu Bildung oder zur Förderung von Frauen- und Kinderrechten, eingesetzt wird. Dadurch können sich die Landwirt*innen auf einen festen Preis jenseits des Weltmarktpreises verlassen.



FAIRTRADE-Siegel
und GEPA-Siegel für fairen Handel



Naturland-Siegel
für fairen Handel



Die faire Milch

Ausschließlich fair gehandelte Produkte, die oftmals auch aus ökologischem Anbau kommen, findest du im Weltladen in deiner Stadt. Außerdem haben auch immer mehr Bioläden und Supermärkte fair gehandelte Produkte im Angebot. Während das allgemeine Fairtrade-Siegel und das hauseigene Siegel des größten Fairhandel-Unternehmens GEPA ausschließlich Produkte aus Ländern des globalen Südens wie Kakao, Kaffee und Zucker zertifizieren, hat der Bio-Anbauverband Naturland auch ein Siegel für faire Standards bei Produkten aus Ländern des globalen Nordens entwickelt. "Die faire Milch" ist ein deutsches Siegel, das für faire Bedingungen für Tier, Mensch und Umwelt sorgen soll. Die Milchbäuer*innen produzieren zwar nicht ökologisch zertifiziert, jedoch war es in der Vergangenheit für viele der Übergang in eine ökologische Produktion.

ANDERS EINKAUFEN UND KONSUMIEREN

Klein aber fein: der Balkongarten

Klein anfangen kann auch jede*r schon bei sich mit dem Gärtnern: auf dem Balkon, dem Fensterbrett oder einer kleinen Ecke im Hinterhof. Ein paar Kräuter, essbare Blüten und Tomatenpflanzen gedeihen sogar auf kleinstem Raum. Ideen und Tricks findet man dazu ganz leicht im Netz, z.B. hier: kistengruen.de

Urban Gardening und Gemeinschaftliche Stadtgärten

Gärtnern in der Stadt, das ist mehr als gemeinsam ackern. Urbane Gärten sind Orte des Wandels, des Widerstands und der Wissensvermittlung. Städter*innen bekommen durch das Gärtnern wieder einen Zugang zur Produktion von Lebensmitteln und der dahinter steckenden Arbeit. Vor allem für Kinder und Jugendliche ist es toll, einer Kürbispflanze beim Wachsen zuzuschauen, im Frühling die ersten Radieschen zu ernten und in der Erde zu wühlen. Wissen kann zwischen Generationen und Kulturen geteilt und ausgetauscht werden, gemeinsam werden Erfahrungen gemacht. Gemeinschaftsgärten gründen sich oft auf ungenutzten Flächen in der Stadt und sind eine von vielen wichtigen Wegen, den öffentlichen Raum wieder durch die Bürger*innen zu „bespielen“. Auch für die Artenvielfalt, die Luft- und natürlich für die Lebensqualität sind diese Orte kleine Paradiese!

Links: <https://anstiftung.de/urbane-gaerten>
oder stadtacker.net

Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi) oder Community Supported Agriculture (CSA)

Diese Art der Landwirtschaft ist eine tolle Möglichkeit eine direkte, transparente und solidarische Verbindung zwischen Produzent*innen und Konsument*innen aufzubauen. (s. S. 36) Hier kannst du auf einer Karte sehen, wo es bei dir in der Nähe SoLaWi-Initiativen gibt:

Link: <https://ernte-teilen.org/>



Gesichter des Wandels:

REBECKA SCHLECHT, MASTER-STUDENTIN, 25 JAHRE, STADTGARTEN „LUCIE“ IN BREMEN

“Ich bin in verschiedenen Stadtgärten aktiv, weil ich gerne Menschen aus der Nachbarschaft kennenlerne und das gemeinsame Gärtnern doppelt so viel Spaß macht. Durch den Stadtgarten komme ich mit den unterschiedlichsten Menschen über den Anbau von Pflanzen ins Gespräch. Diese Gespräche geben Hoffnung, dass das Bewusstsein für umweltfreundliche, gesunde Ernährung steigt und Kaufentscheidungen und Anbauweisen sich nachhaltig verändern.

Seit April 2017 bin ich bei der Lucie in Bremen mit dabei und habe aber vorher schon in Dresden in einem Stadtgarten mitgearbeitet. Für die Ernährungswende kaufe ich möglichst regional und biologisch ein, werfe wenig Lebensmittel weg und baue in Stadtgärten selbst Gemüse an, um noch mehr über umweltfreundliche Lebensmittelerzeugung zu lernen.“

Noch mehr Wege für Gemüse aus deiner Region

Neben SoLaWi, Stadtgärten und Wochenmärkten gibt es noch zahlreiche andere Möglichkeiten Gemüse und Obst aus der Region und direkt vom Erzeuger zu beziehen: beispielsweise in Form von Öko-Kisten, Selbsterntegärten, den Marktschwärmern u.v.m., deren Initiativen sind überwiegend bio-zertifiziert.

Links: oekokiste.de, meine-ernte.de, marktschwaermer.de

MITMISCHEN UND POLITISCHE STRUKTUREN BEEINFLUSSEN

„No farmers, no food – so let's move“

Wenn wir anders einkaufen und konsumieren und damit auch andere Konzepte jenseits des Mottos „billig und viel“ unterstützen, bringt uns das einen großen Schritt weiter in Richtung einer zukunftsfähigen und ökologischen Ernährung und Landwirtschaft. Was aber gleichzeitig ebenso wichtig und nötig ist: Mitmischen und mitgestalten in der Politik!

Denn nur durch Einmischung können wir die nationale, EU-weite und weltweite Agrarpolitik in die richtige Richtung lenken. Unsere Wünsche und Forderungen müssen in die entsprechenden Gremien gelangen. Beispielsweise kannst du dich mit deinem Anliegen direkt und persönlich an EU-Parlamentarier*innen, Landtagsabgeordnete oder kommunale Politiker*innen wenden. Sei es durch eine Mail, eine Petition und eine kleine

Aktion vor dem Rathaus deiner Stadt. Persönlicher Kontakt zu den politischen Akteur*innen schafft Verbindlichkeit und gerade kleine Veränderungen wie das Säen von Wildblumenmischungen auf Verkehrsinseln durch die Stadt oder die Einführung von Bio-Fleisch in den öffentlichen Kantinen lassen sich politisch manchmal leichter umsetzen als gedacht.

SOZIALE BEWEGUNGEN UND POLITISCHER PROTEST

*„Wenn ich alleine träume, ist es nur ein Traum. Wenn wir gemeinsam träumen, ist es der Anfang der Wirklichkeit.“
(Dom Helder Câmara)*

Es ist ungeheuer wichtig, dass sich all die Menschen, die für eine nachhaltige und gerechte Landwirtschaft und Ernährung kämpfen, zusammen tun, denn nur gemeinsam sind wir stark! Guck doch mal bei den entsprechenden Initiativen in deiner Stadt vorbei oder den Gentechnik- und pestizidfreie Gemeinden und Kommunen, bring dich ein und mach mit.

Es macht uns stärker, wenn wir uns mit anderen Bewegungen vernetzen: denn die Themen Ernährung und Landwirtschaft betreffen auch ganz viele andere Problematiken, ergänzen sie oder streifen sie am Rand: zum Beispiel mit der "Recht auf Stadt"- Bewegung, welche gegen Mietsteigerung und für die Zurückeroberung des öffentlichen Raums durch die Bewohner*innen kämpft, dem Transition Town Network, das in der Städten und Gemeinden nachhaltige Projekte initiiert, der Degrowth-Bewegung, welche eine Gesellschaft jenseits des Wirtschaftswachstums anstrebt oder der Klimabewegung, welche unter dem Slogan der Klimagerechtigkeit für eine neue, ökologische und sozial gerechte Weltordnung kämpft.

Auch bei der **BUNDjugend** gibt es immer wieder Workshopangebote zur SoLaWi und Aktionen zum Thema Ernährung und Landwirtschaft, wie z.B. Proteste gegen Massentierhaltung, aber auch Projekte, wie eigene BUNDjugend Permakultur- oder Stadtgärten. Am besten, du guckst einfach bei deiner Ortsgruppe oder deinem Landesverband vorbei und schaut, was es dort für Angebote es gibt!

Link: bundjugend.de/landesverbaende

Im Januar treffen sich jedes Jahr Tausende Menschen zur „**Wir haben es satt**“-Demo in Berlin, um bunt, laut und kreativ für eine bessere Ernährung und Landwirtschaft auf die Straße zu gehen. Rund um die Demo bietet die BUNDjugend jungen Menschen eine gemeinschaftliche Unterkunft und Verpflegung in einer Schule in Berlin an – inklusive einem Rahmenprogramm mit Möglichkeiten zum Kennenlernen, Austauschen und Diskutieren.

Wer steckt hinter diesem Heft? Gemeinsam können wir viel erreichen!



Die BUNDjugend ist der unabhängige Jugendverband des BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V.). Als Teil unseres internationalen Netzwerks Young Friends of the Earth sind wir mit Jugendlichen aus der ganzen Welt verbunden.

Fordere mit uns den Ausstieg aus der Kohle, ein Ende der Massentierhaltung und den Schutz von Geflüchteten. Begeistere deine Mitmenschen für die Vielfalt der Natur oder setzt dich mit bunten Aktionen für einen fairen Welthandel, Klimagerechtigkeit und die Agrarwende ein. Finde mit uns heraus, wie eine gerechte Welt ohne Wachstums- und Konsumzwang aussehen könnte und was du dazu beitragen kannst.

Link: bundjugend.de



School of Sustainability ist ein Projekt von Friends of the Earth Europe, das durch das EU-Programm zur entwicklungspolitischen

Bildungsarbeit finanziert wird. Ziel des Projekts ist es, ein kritisches Verständnis über globale Zusammenhänge und die Rolle des Einzelnen in einer globalisierten Gesellschaft zu vermitteln. Dabei stehen insbesondere Themen wie Umweltgerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit im Mittelpunkt. Projektaktivitäten zu Aspekten wie Klimagerechtigkeit, Ernährungssouveränität, Ressourcenverbrauch und Rohstoffindustrie finden in 19 EU-Mitgliedstaaten statt.



BUNDjugend (Young Friends of the Earth Germany) gratefully acknowledges financial assistance from the European Union. The contents of this document are the sole responsibility of BUNDjugend (Young Friends

of the Earth Germany) and cannot be regarded as reflecting the position of the European Union. The European Union cannot be held responsible for any use which may be made of the information this document contains.

Links und Quellen

Links zum Weiterlesen und eine Liste der verwendeten Quellen findest du auf bundjugend.de/quellen

ZUM WEITERINFORMIEREN:

Bücher:

- Anja Banzhaf: Saatgut. Wer die Saat hat, hat das Sagen. (2016)
- Tanja Busse: Die Wegwerfkuh: Wie unsere Landwirtschaft Tiere verheizt, Bauern ruiniert, Ressourcen verschwendet und was wir dagegen tun können. (2015)
- Felix Prinz zu Löwenstein: Food Crash: Wir werden uns ökologisch ernähren oder gar nicht mehr. (2011)
- Niko Paech: Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. (2012)
- Ute Scheub, Stefan Schwarzer: Die Humusrevolution. Wie wir den Boden heilen, das Klima retten und die Ernährungswende schaffen. (2017)
- Das Klimakochbuch. Klimafreundlich einkaufen, kochen und genießen. (2015)

Berichte, Broschüren

- Fleischatlas 2014, 2016 und 2018
- Konzernatlas 2017
- Bodenatlas 2015
- Kritischer Agrarbericht (erscheint jährlich)
- BUNDjugend NRW: „ESSEN MACHT...“ Das Handbuch zu Landwirtschaft, Ernährung und Konsum



bundjugend.de